



„In den letzten 30 Jahren haben wir 70 Lehrlinge ausgebildet, von denen einige inzwischen Meister und Poliere sind.“

Erasmus-Grasser-Preisträger 2006

Michael Renner Bauunternehmung GmbH

Die Bauunternehmung Renner ist ein echter Münchner Familienbetrieb. Die Firma wurde von Michael Renner, dem Urgroßvater des heutigen Inhabers, vor ca. 100 Jahren gegründet und 1919 in die Handwerksrolle eingetragen. Seit 1981 führen Michael und Elisabeth Renner das Unternehmen in der vierten Generation. Im Jahr 2011 hat Tochter Ulrike Renner die kaufmännische Geschäftsführung übernommen, so dass der Betrieb nunmehr in der fünften Generation geführt wird. Die Michael Renner GmbH ist auf komplizierte Innenstadtbaustellen sowie die Sanierung und Renovierung von denkmalgeschützten Gebäuden spezialisiert. Der Betrieb engagiert sich seit vielen Jahren für die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Lernschwierigkeiten. Auch bei persönlichen Problemen nimmt sich die Firmenchefin Zeit für die Jugendlichen.

Referat für Arbeit und Wirtschaft: Wie ist es gekommen, dass Sie sich für den Erasmus-Grasser-Preis beworben haben?

Elisabeth Renner: Die Bauinnung München hat uns vorgeschlagen. Wir hatten damals besonders schwierige Lehrlinge mit Migrationshintergrund, für die wir sehr viel Energie aufbringen mussten, um sie zu motivieren und auf den richtigen Weg zu bringen. Ich habe mich damals sehr gefreut, dass wir als erste und bisher einzige Bauunternehmung diesen Preis bekommen haben. Es wäre mein größter Wunsch, dass wir als Vorbild angesehen werden. Ein besonderes Anliegen ist es uns, die jungen Menschen für einen Handwerksberuf zu begeistern, denn Handwerk hat nach wie vor „goldenen Boden“ – das gilt heute mehr denn je. Ein guter Handwerker ist in seinem Leben mit Sicherheit gut aufgestellt. Letztendlich ist es ja Lebenshilfe, wenn man junge Menschen zu einer Berufsentscheidung bewegen kann, die ihnen den Lebensunterhalt sichert und viele Aufstiegsmöglichkeiten bietet.

Elisabeth Renner (Bildmitte) mit Mitarbeitern



„Bauer“



Elisabeth Renner mit Lehrling auf einer Baustelle

„Handwerk hat nach wie vor goldenen Boden – das gilt heute mehr denn je.“

Wie haben Ihre Auszubildenden auf den Preis reagiert?

Die haben sich recht gefreut. Ganz besonders ein Jugendlicher, der aus der dominikanischen Republik stammt. Der ist mit 16 zunächst zu einer Firma im Allgäu gekommen, die hat aber nach vier Wochen Konkurs gemacht – für ihn eine sehr schwierige Situation. Er wandte sich zum Glück an die Bauinnung München, die ihn wiederum an uns vermittelt hat. Mittlerweile ist er ein gestandener Mann, hat seinen Weg gemacht und die Lehre hervorragend abgeschlossen. Er hat eine zusätzliche Ausbildung zum Kranführer absolviert, ist firmentreu und zuverlässig. Für einen jungen Mann, der mit 16 ohne ein Wort Deutsch zu sprechen hier ankam, ein großer Erfolg.

Wieso bilden Sie überhaupt aus und stellen nicht am Markt fertig ausgebildete Maurer ein?

Die gibt es nicht mehr. Der Markt ist so gut wie leer. Seit knapp 20 Jahren gibt es diese – ich sage das ganz offen – Menschenhändler, die irgendwelche Kolonnen zu Dumpingpreisen auf den Markt werfen. Betriebe, die sich ausschließlich dieser Firmen bedienen, können ja nicht mehr ausbilden. Allein sprachlich: Das sind alles babylonische Baustellen, auf denen keiner mehr den anderen versteht. Welches Wissen in welcher Sprache sollte da vermittelt werden?

Bleiben die von Ihnen ausgebildeten Maurer ihrem Beruf treu?

Ja, in der Regel schon. Sie haben sehr gute Verdienstmöglichkeiten und gute Aufstiegsmöglichkeiten zum Vorarbeiter, Polier oder auch Meister.

Wenn Sie die Berufsausbildung von 1981 – als Sie und Ihr Mann die Firma übernommen haben – mit heute vergleichen: Hat sich in der Ausbildung zum Maurer seither Wesentliches geändert?

Nicht sehr viel. Es ist eben das zweitälteste Gewerbe der Welt. Die Baustoffe, die Kräne und die Gerüste haben sich verändert, der Maurer aber setzt Stein auf Stein wie vor hunderten von Jahren. In der Ausbildung wird sicher viel mehr Theorie vermittelt, aber die Praxis ist ziemlich gleich geblieben.

„Unsere Lehrlinge sollten Interesse am Beruf haben, nach Möglichkeit handwerkliches Geschick, zuverlässig und ehrlich sein. Mehr verlangen wir nicht.“

Aus Sicht der Jugendlichen ist der Münchner Ausbildungsmarkt derzeit sehr gut. Betriebe stehen hingegen zunehmend vor dem Problem, ihre Ausbildungsstellen besetzen zu können. Sind Sie von dieser Entwicklung auch betroffen?

2006, 2007 und 2008 hatten wir elf Lehrlinge, danach noch sechs in unterschiedlichen Jahrgängen, 2011 nur noch einen und zur Zeit haben wir leider keinen einzigen mehr. Wir haben nicht einmal eine Bewerbung auf eine Lehrstelle.

Was verlangen Sie von Ihren Bewerberinnen und Bewerbern, was müssen Sie für eine Berufsausbildung bei Ihnen mitbringen?

Sie sollten Interesse am Beruf haben, nach Möglichkeit handwerkliches Geschick, zuverlässig und ehrlich sein. Mehr verlangen wir nicht. Nach meiner Beobachtung ist bei vielen Interesse vielleicht noch vorhanden – leider aber keinerlei Durchhaltevermögen und Zuverlässigkeit. Oftmals sind sie nicht mehr in der Lage, selbst eine Bewerbung zu schreiben. Das wird dann von „begleitenden“ Einrichtungen erledigt, die dann auch die Vorstellungstermine organisieren – die Schwierigkeit beginnt damit, pünktlich am vereinbarten Ort zu erscheinen.

Ihr Bauunternehmen ist noch ein echter Münchner Familienbetrieb. Was macht ihn eigentlich aus?

Wie der Name schon sagt „Familien“-Betrieb: Also wie eine große Familie, in welcher der Chef als Vorbild mit Respekt und Wertschätzung seine „Anvertrauten“ führt. Die soziale Verantwortung steht bei uns im Mittelpunkt. 70 Lehrlinge haben wir in den letzten 30 Jahren ausgebildet. Einige von ihnen sind inzwischen Poliere, Meister oder sogar Bauingenieure. Das macht uns schon ein bisschen stolz. Der größte Teil der Mitarbeiter ist inzwischen zwölf bis 20 Jahre bei uns. Herr Reis, der 2008 in Rente ging, war 42 Jahre in der Firma. Das ist in Zeiten der „Gier nach maximalen Gewinnen“ und „Hire & Fire“-Mentalität also durchaus möglich – und ein Leben und leben lassen macht mit Sicherheit glücklicher.

Interview: Robert Hanslmaier

